

großen Teil auch Domänen umrissen und abgedeckt, in denen die jeweiligen Texte angesiedelt sind. Die bereits im Vorwort betonte Widersprüchlichkeit der Sichtweisen tritt in der Abfolge der Texte selbst vor Augen und wird bei etwaigen Gedächtnisirrtümern, feststellbarer Kontra- bzw. mangelnder Faktizität im Anmerkungsapparat immer wieder vermerkt und durch Querverweise „verlinkt“.

Das Material wird in chronologischer Folge dargeboten, wobei sich die Unterteilung in Abschnitte aus Musils Biographie vor dem geschichtlichen Hintergrund (1880–1900, 1900–1914, 1914–1918, 1918–1925, 1926–1930 usw.) ergibt. Manche Personen, seien es Familienangehörige, seien es Bekannte oder Freunde, kommen mehrfach in verschiedenen Abschnitten zu Wort. Der Umfang reicht dabei von ein paar Zeilen bis zu ein paar Seiten, der längste stammt von dem Germanisten W. Rasch (12 Seiten), allerdings mit zwei ganzseitigen Fotos), jedoch durchgehend nach dem Motto „in der Kürze liegt die Würze“. Die Texte sind mit Bildmaterial durchsetzt, die die jeweilige Person, Personengruppe, Artefakte oder Orte darstellen. Die meisten Fotos sind zwar auch in Corinos erstgenannter Monographie zu finden, allerdings liegt der Schwerpunkt im letzteren nicht so sehr auf der „Macht der Bilder“ in Konfrontation mit Musils eigenen Texten, sondern bezieht sich primär auf den Text von Musils jeweiligem Gegenüber. Die gesamte Komposition und Strukturierung hat einen raschen Wechsel von Personen, Orten, Umständen ohne Eintönigkeit und Langeweile für den Leser zur Folge. Es kommen diverse Domänen zum Vorschein: Privaträume (Elternhaus, Ehe und Familie), Schule, Beruf, Kaffeehaus, Verlag, Theater, Militär und Kriegsdienst, Behandlung beim Psychotherapeuten und im Krankenhaus, Kongress, Förderkreise, Lesungen an verschiedenen Orten (Schule wie Volkshochschule), ja auch Physiognomie und Statur des Autors in einem Extra-Beitrag zur Sprache. Die eigentliche Rezeptionsgeschichte im Feuilleton etwa bleibt bis auf die berühmte Rezension A. Kers ausgespart, die Stimmen von Germanisten wie G. Lukács, Rasch, Frisé oder H. Mayer fanden ebenfalls Eingang, gefachsimpelt wird gleichwohl nur mäßig. (Die keineswegs trockene und höchst signifikante grammatikalische Auseinandersetzung um den fehlenden Konjunktivgebrauch bei Musil bleibt etwa Morgenstern vorbehalten.) Besonders spannend wird es, wenn man mehrere widersprüchliche Zeugnisse zu einem Phänomen (etwa zum Kongress zur Verteidigung der Kultur) liest. Manches an Erinnerung reicht bis ins Anekdotesche hinein, aber nicht nur in Begegnungen mit (erfolgreichen) Schriftstellerkollegen, sondern auch hierin werden menschlich-allzumenschliche Ressentiments Musils manifest und ‚kompletieren‘ mehr oder weniger sympathisch die Charakterzeichnung des Schriftstellers. – Corino versieht dabei jeden Beitrag mit einem knappen Biogramm des Berichtenden.

Im Anhang findet sich eine kurzgefasste Zeittafel zum Lebenslauf, ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Personenregister.

Corinos Arbeiten zeichnen sich bekanntlich durch höchste Akribie und Selbstkorrektur aus. Das wohl Einzige, was man bei der vorliegenden Veröffentlichung beanstanden kann, ist die ziemlich unverfängliche Verwechslung beim Bild auf S. 42. Es handelt sich nicht um den Krautmarkt in Brunn, sondern um den Großen Platz (heute Freiheitsplatz). Im Großen und Ganzen stellt der Erinnerungsband ein spannendes, doch ohne wesentliche Abstriche brauchbares Komplement zu Corinos vorhergehenden Monographien und eine fesselnde, ernst-traurige, mithin auch vergnügliche Lektüre zu Robert Musil dar.

Roman Kopřiva

Hyvärinen, Irma/Liimatainen, Annikki (Hrsg.): **Beiträge zur pragmatischen Phraseologie**. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2011, 225 Seiten. (Finnische Beiträge zur Germanistik 25)

Die pragmatischen (kommunikativen) Phraseme zählen trotz ihrer Frequenz und Grundsatzstellung in der Kommunikation größtenteils zur Peripherie des phraseologischen Bestands, eine systematische Aufmerksamkeit seitens der Forschung blieb ihnen lange enthalten. Dementsprechend ist die Zahl der Publikationen und deren Diversität zu diesem Thema nicht so umfangreich wie die zu anderen Phrasentypen. So sind grundsätzlich alle Beiträge zur pragmatischen Phraseologie zu

begrüßen, auf die vorliegenden *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie* trifft dies umso mehr zu, als dass die Namen der Herausgeberinnen gute Qualität erwarten lassen. Das Buch besteht aus acht Beiträgen: Zwei längere Studien hat Irma Hyvärinen verfasst, sechs weitere stellen umgearbeitete Vorträge aus der EUROPHRAS-Tagung in Helsinki 2008 dar.

Der Sammelband wird mit einem grundlegenden Beitrag *Zur Abgrenzung und Typologie pragmatischer Phraseologismen – Forschungsüberblick und offene Fragen* von Irma Hyvärinen, einer der führenden Wissenschaftlerinnen auf diesem Gebiet, eröffnet. Hier bekommt der Leser einen fundierten Überblick über die Geschichte der Erforschung dieses bisher uneinheitlich breit gefassten phraseologischen Gebiets sowie über die terminologische Heterogenität bei der Benennung und Gliederung seiner Einheiten (von den bekanntesten Begriffen erinnern wir an *Routineformeln, pragmatische Phraseme/Phraseologismen, kommunikative Phraseme/Phraseologismen*). Durch die am Ende aufgeworfenen Fragen und beschriebenen Desiderata regt die dank ihres zusammenfassenden, aber doch recht tiefgehenden Charakters einmalige Studie zugleich an, sich mit diesem Thema weiter zu beschäftigen. Zu begrüßen ist auch der Ansatz von Hyvärinen, sich beim didaktischen oder phraseographischen Umgang mit Phrasemen „an der Formelhaftigkeit zu orientieren und neben mehrwörtigen pragmatischen Phraseologismen auch funktionsspezifische Ein-Wort-Ausdrücke zu berücksichtigen“. Dadurch kann nämlich gewährleistet werden, dass eine nicht vernachlässigbare Gruppe von Ausdrücken nicht aus phraseologischen Untersuchungen ausgeklammert wird, wenn diese schon nicht als Phraseme angesehen werden.

Nach dieser eröffnenden Studie folgen dann weitere Beiträge in der unten beschriebenen Reihenfolge.

Der (im Kontext des vorliegenden Sammelbands auffällig kurze) Beitrag *Die Akzentuierung von Routineformeln. Eine Untersuchung anhand von Hörmustern* von Nicole Mackus beschäftigt sich vor dem Hintergrund der Phonetik der Phraseologie mit der Prosodie der kommunikativen Phraseme. Die Ergebnisse einer Probestudie mit 12 Phrasemen mit muttersprachlichen und nicht muttersprachlichen Probanden zeigen, dass die gezielte Einübung des für Muttersprachler als richtig empfundenen Akzentuierungsmusters eines Phrasems, das von nicht-phraseologischen Satzakkenten häufig abweicht, für die DaF-Lerner und somit auch für die diesbezüglichen Angaben in Wörterbüchern von großer Wichtigkeit wäre. Leider geraten die Darstellung der Untersuchung und die Diskussion deren Ergebnisse im Vergleich zum langen einführenden Teil recht kurz und bleiben etwas oberflächlich.

Ausgehend von der Annahme, dass gerade die kommunikativen Phraseme im Fremdsprachenunterricht von Beginn an eine substantielle Stellung einnehmen (sollten), weil sie den Sprecher bei der Kommunikation entlasten, untersucht Marjo Vesalainen *Kommunikative Formeln und mündliche Sprachkompetenz finnischer DaF-Lerner* anhand von mündlichen Sprachtests. Dank dieses empirischen Beitrags werden neue Aufgaben für die Phrasendidaktik deutlich. Die Ergebnisse der Analyse liefern aber auch Argumente für eine kommunikativere Ausrichtung des Sprachunterrichts allgemein. Sozusagen als Mehrwert erfährt der Leser Wissenswertes über den schulischen Fremdsprachenunterricht in Finnland.

Silke Lipinski untersucht unter dem Titel *Zu Routineformeln im einsprachigen deutschen Lernerwörterbuch. Eine Untersuchung anhand von zwei Lernerwörterbüchern* die phraseographische Kodifizierung der kommunikativen Phraseme. Im Hinblick auf den – in der Forschung bereits hinlänglich kritisierten – Zustand der deutschsprachigen Phraseographie wären Lipinskis konkrete Befunde zum unzureichenden lexikographischen Umgang mit Phrasemen (es geht hierbei größtenteils um bekannte Probleme wie ungenügende Angaben zu stilistischen und anderen Markierungen, fehlende Angaben zur Kollokabilität, Gestaltung der invarianten Form, Anordnungsprinzip der Lemmata, gegenseitige Verweise und Fehlen einer präzisen Bedeutungsparaphrase) ein guter Ausgangspunkt zur besseren Darstellung dieser Phraseme in (auch nicht phraseologischen) Lexika.

Vor allem der bereits in einer älteren Studie präsentierte und hier angewandte Kriterienkatalog zur Untersuchung von Phrasemen in einsprachigen Lernerwörterbüchern könnte für manch ein lexikographisches bzw. phraseographisches Unterfangen von Nutzen sein.

Ähnliches gilt auch für den zweiten phraseographischen Beitrag in diesem Sammelband, den von Marion Hahn („*Wie soll ich sagen*“ – *Konzeption eines deutsch-finnischen Wörterbuchs der kommunikativen Routineformeln*). Die Autorin stellt anhand konkreter Probeeinträge ein deutsch-finnisches phraseologisches Projekt vor, das Wörterbuch der kommunikativen Phraseme, das elektronisch veröffentlicht wird und seine Struktur auf weitere Sprachenkombinationen übertragbar ist. Dieses Konzept überzeugt bereits durch den Umgang mit der Materialerhebung (Wörterbucheinträge und Phrasenbeispiele aus anderen geschriebenen und gesprochenen Quellen werden in Sprachkorpora auf ihr Vorkommen und Varianz überprüft) und die Darstellung seiner fundierten wissenschaftlichen Basis.

Es folgen zwei Beiträge, die in die vergleichende Phraseologie eingegliedert werden können.

Annikki Liimatainen („*Ach du Donnerchen! – Voi herran pieksut!*“ *Zur Wiedergabe der emotiven Formeln in deutschen und finnischen Übersetzungen*) liefert einen zentralen Beitrag zu einer bisher wenig untersuchten, uneinheitlich aufgefassten und formal, semantisch wie auch pragmatisch sehr heterogenen Gruppe der kommunikativen Phraseme. Sie nennt diese „emotive Formeln“, grenzt sie von anderen Typen der kommunikativen Phraseme ab und arbeitet für sie eine Funktionsklassifikation aus. Vor dem Hintergrund des allgemein bekannten Problems der Wiedergabe von Phrasemen in Fremdsprachen wird deutlich, dass diese Gruppe von Phrasemen nur dann adäquat „übersetzt“ werden kann, wenn man die typischen Situationen und Sprach- und Kulturspezifika ihres Vorkommens sowie weitere Funktionen berücksichtigt.

Irma Hyvärinens umfangreiche Studie *Zu deutschen Höflichkeitsformeln mit bitte und ihren finnischen Äquivalenten*, die auch das Thema Interkulturelle Kommunikation berührt, würde eine eigene Besprechung verdienen. Sie geht, kurz gesagt, auf semasiologische Vorgehensweise den verschiedenen Funktionen von Höflichkeitsausdrücken mit *bitte* nach (miteinbezogen werden auch Ausdrücke, „die nur aus dem Wörtchen *bitte* bestehen“), zieht englischsprachige Beispiele mit *please* und deren Vergleich mit *bitte* und *ole hyvä* heran, um eine Funktionstypologie der *bitte*-Ausdrücke präziser erstellen zu können, und sucht sodann ihre finnischen Entsprechungen in übersetzten Texten. Am Ende werden fünf deutsch-finnische Wörterbücher daraufhin überprüft, ob sie das Funktionsspektrum der Syntagmen mit *bitte* wiedergeben und ob die dort kodifizierten Entsprechungen richtig sind. Diese Studie kann aufgrund ihrer Ausrichtung auch als ein beachtenswerter Beitrag zu Höflichkeitsforschung bezeichnet werden.

Schließlich werden *Phraseme der anderen Art: Ungenauigkeitssignale* in dem Beitrag von Wiltrud Mihatsch und Jan Wirrer behandelt, teilweise auch vergleichend, indem Beispiele aus romanischen Sprachen herangezogen werden. Diese Phraseme (hier wurden lediglich polylexikalische Phraseme ins Visier gezogen) bilden eine bislang nicht umfassend untersuchte Gruppe, die – wie die Autoren zeigen konnten – nach phraseologischen Gesichtspunkten wie auch im Hinblick auf diasystematische Differenzierungen analysierbar ist. Zudem wurde diese Gruppe weiter kategorisiert in „Heckenausdrücke“ (*weiß der Geier* oder *Pi mal Daumen*) und in „Platzhalter“ (*schieß mich tot* oder *Dingsda* und *Soundso* – dies aber sind eher monolexikalische Platzhalter; die Nennung dieser Beispiele (Phraseme) zeigt hier (aber auch bei weiteren Beiträgen wie dem von Liimatainen) deutlich, dass das gängige Kriterium der Polylexikalität überdacht werden muss, wie dies mittlerweile auch einige Ansätze in der Forschung tun.

So hätte es gerade in diesem Buch die Chance gegeben, die Frage der „Ein-Wort-Phraseme“ mithilfe der in beinahe allen Studien implizit wie explizit vorkommenden Argumente und gerade beim Vergleich zweier typologisch unterschiedlicher Sprachen besser zu klären, anstatt nur auf diese Diskrepanz aufmerksam zu machen, diese aber im Prinzip weiter zu vertiefen.

Schade ist zudem, dass im vorliegenden Sammelband dem innerhalb der „pragmatischen Phraseologie“ herrschenden und immer wieder bemängelten terminologischen Chaos nicht Einhalt geboten werden konnte, indem sich alle Autorinnen und Autoren an eine einheitliche Begrifflichkeit gehalten hätten bzw. unter dem Begriff Routineformel das gleich gefasste Objekt des Interesses verstanden hätten. Im Großen und Ganzen sind das aber die einzigen ernsthafteren Kritikpunkte am vorliegenden Buch.

Der hier gezeigte Umfang des Bereichs der kommunikativen Phraseme (von den auf ein bestimmtes Handlungsmuster festgelegten Grüßen, Fluchen usw. bis zu den Syntagmen wie *wie heißt es doch gleich, nicht wahr?, meiner Meinung nach*, die situationsunabhängig sind) deutet gleichzeitig auf die wichtige Stellung dieser Phraseme im Sprachsystem hin, die es ausführlich und aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu untersuchen gilt. Daraus folgt auch die Dringlichkeit, diesen Sprachzeichen, die zum großen Teil über grundlegende Funktionen im Kommunikationsmanagement verfügen, eine angemessene Stellung im (Fremd)Sprachenunterricht und der Lexikographie zu gewähren.

All dies wird dem Leser während der Lektüre der Aufsätze noch mehr bewusst. Aber nicht nur deshalb stellt das Buch einen bedeutenden Beitrag zur Phraseologie dar. Neue Perspektiven werden eröffnet, die in der Forschung bislang wenig untersuchten Themen und Bereiche werden angesprochen und zum Teil detailliert analysiert, richtungsweisende Fragen werden aufgeworfen. Die finnische (und deutsch-finnische) germanistische Phraseologie, eine der führenden in der Germanistik überhaupt, hat ihre Qualität einmal wieder unter Beweis stellen können. Dieses Buch sollte m. E. zur phraseologischen Pflichtlektüre gehören.

Kateřina Šichová, Universität Regensburg

